

Wie Tätowierte zu Kriminellen gemacht wurden. Der Kriminalisierungsdiskurs von Tätowierungen am Beispiel der Heidelberger Sammlung Schönfeld*

IGOR EBERHARD

Zusammenfassung Tätowierungen können mittlerweile nur noch sehr bedingt bestimmten Erfahrungen, Schichten oder Einstellungen zugeordnet werden. Dennoch sind Tätowierungen noch immer eher negativ(er) konnotiert. Vorurteile und auch Berührungängste existieren trotz der großen Verbreitung von Tätowierungen noch immer in der Öffentlichkeit sowie in der Wissenschaft. Diese Vorurteile haben vorwiegend historische Ursachen. Die Ursprünge dieser Stereotype und ihr wissenschaftsgeschichtlicher und -theoretischer Niederschlag werden im Rahmen dieses Artikels behandelt. Als Beispiel hierfür dienen die Forschungen und die Heidelberger-Sammlung des Dermatologen und Medizinhistorikers Walther Schönfeld (1888–1977).

Schlagwörter Homo criminalis – Tätowierung – Tätowierungsgeschichte – Walther Schönfeld – Medizingeschichte – Geschichte der Kriminologie – skin studies – forensische Medizinanthropologie

How Tattooed Humans were Branded Criminals. Discourses of Criminalization and Tattooing with Particular Reference to the “Heidelberger Sammlung Schönfeld”

Abstract Today, tattooing has become a widespread socio-cultural phenomenon. At the same time, tattoos have remained connoted negatively as stigma of certain subsections and subculture within mainstream society. Hence, to this day, tattooed people face reservation and prejudices, evident in both public and scientific discourses. This article interrogates the roots of the stigma of tattooing in contemporary Western societies with a focus on History of Tattooing and of Science. More particularly, it will draw attention on the Heidelberg-based collection of dermatologist and historian of medicine Walther Schoenfeld (1888–1977).

Key word Homo criminalis – tattoo – tattoo history – Walther Schoenfeld – history of medicine – history of criminology – skin studies – forensic medical anthropology

French abstract, see p. 367

Einleitung: Fremdheit und „Tätowierungswut“

Die Wissenschaftsgeschichte der Tätowierung ist eine Geschichte ihrer Exotisierung, Kriminalisierung und Pathologisierung. Der Artikel geht diesen Spuren in der Wissenschaftsgeschichte und -theorie nach. Am Beispiel der Forschungen und der Sammlung des Arztes und Medizinhistorikers Walther Schönfeld (1888–1970) am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität Heidelberg (im Folgenden: SSH) wird diese Kriminalisierungsgeschichte verdeutlicht.¹

Vor allem durch die Entdeckungsfahrten von James Cook, Louis Antoine de Bougainville, Adam Johann Baron von Krusenstern und anderen For-

schern seit dem 18. Jahrhundert entstand im euro-amerikanischen Raum auch bald das Interesse an Tätowierungen. Davor existierte diese Praxis nur noch in gesellschaftlichen und geografischen Nischen, wie bei Pilgern oder bosnischen Katholikinnen, weiter (vgl. OETTERMANN 1994, GILBERT 2000). Durch die Reiseberichte der Seefahrer und Entdecker wurden Tätowierungen wieder bekannt – und interessant. Für das öffentliche Bewusstsein war es etwas eher Neuartiges und Faszinierendes, dass es diese Kulturtechnik überhaupt gab, da sie nur noch in den Randbereichen der Wahrnehmung existieren. Je bekannter dieser scheinbar exotische Brauch wurde, desto größer wurde auch das Interesse daran, ihn zu dokumentieren und zu erforschen.

* Überarbeiteter nachgetragener Beitrag aus dem Programm der 29. Fachkonferenz Ethnomedizin mit dem Thema *Medizinethnologie 2016. The State of the Art*, in Heidelberg, 15.–17.6.2016 aus dem Forschungsbereich „Kriminelle Körper“.

Tätowieren wurde mit den exotischen Fremden und den „Primitiven“ verbunden, die durch die Kolonialisierung und Christianisierung von „Barbarei“ und „Heidentum“ befreit werden sollten. Das Tätowieren galt als Beleg für diese Primitivität – und es erschien logisch, dass es in Folge der europäischen Zivilisierungsmaßnahmen bald verschwinden würde (vgl. SCHEUCH 1997, DEMELLO 2014: 142ff). Das machte die in zeitgenössischen Quellen immer wieder so genannte „Tätowierungswut“ in Europa umso erstaunlicher. Diese Tätowierungswut war nichts Negatives, sondern eher eine Raserei. Sie war Ausdruck der Begeisterung und Faszination für Tätowierungen. Diese „Wut“ führte zu einem deutlichen Anstieg der Anzahl Tätowierter (vgl. SCHÖNFELD 1963: 89; OETTERMANN 1994: 58f). Das Phänomen existierte bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Einerseits galten Tätowierte als primitiv und exotisch. Andererseits wollten sehr viele Menschen, vor allem in der Unterschicht, beim gehobenen Bürgertum und beim Adel tätowiert werden (vgl. SCHÖNFELD 1960: 99ff). Die Tätowierungswut im euroamerikanischen Raum einerseits und andererseits diese scheinbar primitive Kulturtechnik bei unzivilisierten Menschen verunsicherten wohl auch. Wilhelm Joest schrieb deshalb 1887: „Körperbemalen, Narbenzeichnen und Tätowieren [*sic*] mögen Manchem auf den ersten Blick als Sitten erscheinen, zu deren Vergleichung und Besprechung man nur Naturvölker oder dahin geschwandene Rassen heranziehen kann – die vorliegende Arbeit dürfte gezeigt haben, dass heute, am Ende des 19. christlichen Jahrhunderts in Europa unter allen Schichten der modernen Gesellschaft, von der höchsten bis zur niedersten, die Sitte der Hautmalerei, die Beliebtheit des Narbenschmucks und selbst der Brauch der Tätowierung noch nicht ausgestorben sind“ (JOEST 1887: 109).

Das Interesse vieler Wissenschaftler war geweckt. Vor Einsetzen dieser „Wut“ wurden Indigene und Einheimische mit indigenen Tatauierungen, die lange in den erforschten und kolonisierten Gebieten lebten, öffentlich herangereicht und bestaunt (vgl. PUTZI 2006, GILBERT 2000). Ihre Auftritte in Adelshäusern, bei Wissenschaftlern oder auf Jahrmärkten wurden ein beliebtes Thema.

Die Faszination galt über viele Jahre vorwiegend den Fremden oder den Einheimischen, die aus der Fremde zurückkamen. Es gab nur wenige Berichte über Tätowierungen im eigenen, europäischen Raum. Mit dem Aufkommen der „Tätowierungswut“

kam auch die „Binnenexotik“, wie OETTERMANN es nennt (1994: 60). Die europäischen Tätowierungen der „eigenen“ – eigentlich zivilisierten – Menschen kamen in den Blick. Ausdruck dieser Begeisterung waren auch die Vorführungen von Starktätowierten bzw. von sogenannten „Tätowierten Attraktionen“ auf Jahrmärkten, in Schaubuden oder bei wissenschaftlichen Untersuchungen. Sie machten die „Binnenexotik“ sichtbar und beförderten damit das Interesse an Tätowierungen.

Erst im ab Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts erschienen neben Reiseberichten erste wissenschaftliche Werke über das Tätowieren. Viele richteten den Blick noch vor allem in die Ferne, hin zu den scheinbar „primitiven“ Anderen. Arbeiten wie Michael HABERLANDTS Artikel *Über die Verbreitung und den Sinn des Tätowirens* (1885) oder die Bücher von Heinrich WUTTKE über die *Die Entstehung der Schrift* (1872), Wilhelm JOESTS *Tätowieren* (1887) oder Alfred HERZS *Tätowierung* (1900) etwa legen davon Zeugnis ab. Mit ihren Schriften ging es ihnen nur wenig um die Tätowierung selbst. Wichtiger war ihnen, die Entwicklung der eigenen Kultur und Zivilisation in Abgrenzung zu anderen zu erklären. Ein wichtiges Indiz für ihre evolutionistische Sichtweise auf das Fremde war das Tätowieren, das als Vorläufer der Kunst und vor allem der Schrift gesehen wurde. Michael Haberlandt schrieb etwa: „[...] es ist in der Tat ein merkwürdiges Surrogat der Schrift sonst schriftloser Stämme“ (HABERLANDT 1885: 15).

Viele dieser Werke waren geprägt durch eine klare Dichotomie: Dort die Fremden mit ihrer primitiven „Schrift“ und ihrer „primitiven“ Kunst. Hier die zivilisierte Schrift- und Leitkultur. Die atavistischen Vorläufer der eigenen Kultur in der Fremde dienten als Erklärungsmuster für die eigene Zivilisiertheit. Die primitiven „Naturmenschen“ benötigten bis zum Eintreffen der Europäer die Tätowierung: Sie waren schriftlos und hatten auch keine wirkliche Kunst. Ihnen fehlten die fördernde Hilfestellung der Trinitas aus Christentum, Wissenschaft und Kolonialismus. Der Wiener Dermatologe Isidor Neumann fasst die Gründe für Tätowierungen dementsprechend zusammen: „Welche sind nun die Motive, die den Tätowierungen zu Grunde liegen? [...] Primitive religiöse Vorstellungen, Fetischismus, Aberglaube sind bei den rohen Urvölkern wohl Hauptmotive; [...]“ (NEUMANN 1893: 1256).

Durch die Theorien von Charles Darwin, Herbert Spencer und anderen verstärkten sich diese

evolutionistischen Ansätze. Eine weitere Theorie galt der These, dass Tätowierungen eine Art früher Kleidungsersatz sein könnten. Dafür sprach, dass Tätowierungen aus wärmeren Weltgegenden wie Ozeanien, Neuseeland, Afrika etc. ins europäische Bewusstsein drängten. Gerne wurde vergessen, dass Tätowierungen aus der Arktis, aus Kanada und den USA schon längst bekannt waren. Gerade im arktischen und subarktischen Raum waren Tätowierungen weiterhin verbreitet – und auch dokumentiert (vgl. KRUTAK 1998a, 2007). Das ist ein Widerspruch, der nicht wirklich aufgelöst wurde.

Einer der ersten, der intensiver den Blick auf die eigene Kultur richtete war Wilhelm Joest, der in seinem Buch *Tätowiren* von 1887 indigenes und europäisches Tätowieren miteinander verglich. Er kam zu dem Ergebnis: „Wie schon bemerkt wurde, ist die eben besprochene Tätowirung nur als eine Abart der ursprünglichen Sitte zu betrachten; im Grossen und Ganzen spielt sie auch in Europa die Rolle, die ihr zukommt, die eines allbeliebten Körperschmucks. Auch der Europäer lässt sich gerne, sei es nun in der Fremde oder im Vaterlande, tätowiren“ (JOEST 1887: 105f). Joest stand dem Thema eher aufgeschlossen gegenüber. Er war einer der wenigen, der das von sich sagen konnte. Er war sogar selbst tätowiert. Seine eigenen japanischen Tätowierungen sind in seinem Buch abgebildet. Längere Zeit war Joest zwar wichtig im wissenschaftlichen Diskurs; er nahm jedoch eine singuläre Position ein. Wie Otto Lauffer 1914/15 konstatierte, war der Blick auf Tätowierungen vor allem medizinisch oder kriminalistisch geprägt (vgl. LAUFFER 1914/15: 8f).² Auch LEPPMANN lehnte Lombrosos Theorien schon ab und wies die Verbindung von Tätowierung und Kriminalität eher zurück (vgl. 1894).

Das war die direkte Folge von zwei Ereignissen, die beide in Verbindung zu Verbrechen standen. Das eine waren mehrere öffentlichkeitswirksame Prozesse, bei denen Tätowierungen eine Rolle spielten (vgl. KLEES-WAMBACH 1976: 159). Vor allem der „Process Schall“, der ab 1849 die Gerichte und die Öffentlichkeit beschäftigten, beeinflusste die Wahrnehmung von Tätowierten nachhaltig. Bei diesem Mordfall aus der Nähe Berlins spielte eine Tätowierung zur Identifizierung eines Mordopfers und eines vermeintlichen Mörders eine entscheidende Rolle. Der Gerichtsmediziner Johann Ludwig Casper stellte ausführliche Untersuchungen an, ob Tätowierungen verschwinden können. Er benötigte dieses

Wissen, um sowohl Opfer als auch Täter in diesem Prozess zu identifizieren. Casper begann, empirisch zu erforschen, ob Tätowierungen verbllassen oder verschwinden können. Seine Studie war eine der ersten oder möglicherweise sogar die erste (empirische) Studie über Tätowierungen (vgl. OETTERMANN 1994: 59ff, BÄMMANN 2006b: 44–48). Die Folge dieser Prozesse und dieser gerichtsmedizinischen Forschung war ein regelrechter Boom an Untersuchungen. Nach Stephan Oettermann hat der „von nun an eröffnete Diskurs darüber nicht mehr den Dunstkreis des Forensischen verlassen“ (OETTERMANN 1994: 62). Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Kriminalität und die neuen Ansätze der Kriminologie, die das Wesen von Verbrechern als solche, erfassen wollten, führten auf der anderen Seite zur intensiven Auseinandersetzung mit Tätowierungen.

1. Die Suche nach dem geborenen Verbrecher

Das zweite Ereignis war die Veröffentlichung zweier Bücher: Alexandre LACASSAGNES *Les Tatouages. Étude Anthropologique et Médico-Légale* von 1881 und Cesare LOMBROSOS *L'Uomo Delinquente* von 1876. Beide waren Ärzte und Kriminologen. Sie gründeten jeweils konkurrierende Schulen der Kriminologie. Sie waren beide erfolgreich und ihre wichtigsten Schriften wurden und werden bis heute intensiv rezipiert. Vor allem Lombrosos Werk hat immer noch Einfluss(!). John Carter und Percy Muir zählen 1969 Cesare Lombrosos *L'Uomo Delinquente* zu einem der 400 *Bücher, die die Welt verändern*, so der Titel ihres Werkes (CARTER/MUIR zit. nach OETTERMANN 1994: 64 und 127: FN 27). Besonders Lombrosos Theorien über Tätowierungen machten seine „[...] axiomatischen Schlussfolgerungen bezüglich des Zusammenhangs zwischen Tätowierung und krimineller Delinquenz zum Gründervater einer überaus nachhaltigen Deformation des abendländischen Diskurses über Tätowierung ...“ (LANDFESTER 2012: 303).³

Aber sowohl Lacassagne als auch Lombroso prägten den Diskurs über Tätowierungen. Ihr Ziel war jedoch ein anderes: Beide wollten herausfinden, wie Menschen zu Verbrechern werden. Sie suchten den „Homo Criminalis“. Während Alexandre Lacassagne mehr Umweltfaktoren und soziale Faktoren in Ergänzung zu biologischen Faktoren einbezog, setzte Cesare Lombroso vor allem weitgehend auf biologische Faktoren mit einigen mehr oder wenigen sozialen Ursachen. Zwei Schulen trennten sich mit

ihnen diametral in ihren Ansichten: „In Abgrenzung von der Klassischen Schule verbindet sich mit beiden Vorstellungen eine Abhängigkeit der Kriminalität von determinierenden Umständen, welche das Individuum dauerhaft prägen und besonderes die karrierehafte schwerwiegende Kriminalität erklären sollen“ (KUNZ 2011: 42).⁴ Lacassagne und seine umweltsoziologische Schule lehnten biologische Faktoren als (Mit-)Ursachen für Kriminalität nicht ab. Sie legten nur stärker das Gewicht auf soziale Faktoren. Allerdings spielten für ihn außerdem phrenologische und physiognomische Faktoren eine Rolle. Beeinflusst von Emile Durkheim war die Rolle der Gesellschaft jedoch wichtiger für ihn (vgl. KLEES-WAMBACH 1976: 47ff).

Cesare Lombroso dagegen suchte den „geborenen Verbrecher“, den „Homo criminalis“. Für Lombroso und seine positivistische Schule waren dies degenerierte, (erblich) kranke „Verbrechermenschen“, wie sie Peter Strasser in seiner – schon klassischen Studie – über die Auswirkungen von Lombrosos Ansätze nennt (vgl. STRASSER 2005). Lombroso geht von medizinisch-naturwissenschaftlichen, rassen-theoretischen und evolutionistischen Ideen aus. Er sieht vor allem bei Schwerkriminellen klare Indizien für eine biologische Determiniertheit ihrer Verbrechen: Ihr schlechter Charakter spiegelt sich in einer bestimmten Physiognomik und in „körperlichen und seelischen Anomalien wie fliehende Stirn, hohe Backenknochen, krauses Haar, Gemütlosigkeit, Grausamkeit, Hemmungslosigkeit und weitgehende Schmerzunempfindlichkeit“ (KUNZ 2011: 45) wider.⁴ Der Homo Criminalis wird beherrscht durch niedere Triebe – und ist starken Zwängen ausgesetzt. Damit entspricht er einer niedrigeren, atavistischen Entwicklungsstufe der Menschheit (vgl. LOMBROSO 2006 [1876], 1887, 1894). Als Erklärung für die Entstehung des Homo Criminalis sieht Lombroso: „Die Gemütskranken oder moralisch Geisteskranken sind der eigentliche Boden, auf dem der zum Verbrecher geborene Mensch entsteht, oder bilden den Übergang zu diesem; es sind Egoisten von reinstem Wasser, die keiner warmen Empfindung, keines Mitleids fähig sind, die ungerührt bleiben bei dem Tode, bei den grausamen Qualen ihrer Angehörigen, wenn sie sich nicht gar an diesem grausamen Schauspiele mit innerer Freude weiden“ (LOMBROSO 1887: 221).

Was genau „moralisch Geisteskranken“ sind, ist nicht ganz eindeutig. Die Gründe für die Entwicklung zum Verbrecher liegen für Lombroso in

biologisch-genetischen Ursachen. Sie ist angeboren und vererbbar. Durch diese Ansichten wird er direkt zum Vorläufer und Ideengeber der nationalsozialistischen Eugenik und des nationalsozialistischen Mordsystems (vgl. ECKART 2012: 28ff; Horn 2003; HUTTON 2005). Laut Anja Laukötter indizierten nach Lombroso die „Besonderheiten in der körperlichen Erscheinung [...] demnach fast immer eine ‚Perversion des moralischen Empfindens‘. Kriminalität und sexuelle Abweichungen seien ‚Zeichen einer angeborenen Degeneration‘. Auch wenn dieser Ansatz bereits um die Jahrhundertwende als widerlegt galt, fand die ‚Theorie des geborenen Verbrechers‘ immer wieder Anwendung“ (LAUKÖTTER 2013: 38).

2. Tätowierte als Verbrecher

Die Zeichen dieser biologischen oder sozialen Degeneration waren jedoch sowohl für Cesare Lombroso als auch für Alexandre Lacassagne körperlich sichtbar. Es gab nicht nur phrenologische und physiognomische Hinweise auf den *Homo Criminalis*, sondern auch andere Zeichen: Tätowierungen. Sie lieferten klare Beweise. Beide suchten in Gefängnissen und bei Soldaten nach Zeichen für diese kriminelle Degenerierung. Beide fanden sie dort. Es war ihnen wichtig, empirische Untersuchungen vorzunehmen. Doch sie machten jedoch beide einen entscheidenden Denkfehler: Da beide Tätowierte in Gefängnissen, Irrenanstalten und bei Soldaten untersuchten, konnten sie nur auf tätowierte Gefangene, „Irre“ und Soldaten stoßen. Andere Tätowierte konnten sie somit nicht finden. Auch die erhofften Rückschlüsse von bestimmten Tätowierungs-Motiven auf eine bestimmte Tat waren nur schwer möglich. Kai Bammann schreibt entsprechend: „Das ‚Warum‘ entzog sich der Klärung. Unklar blieb dabei auch die Frage, wo die Tätowierungen entstanden waren. Im Gefängnis? Oder schon vor der Haft?“ (BAMMANN 2006b: 43f).

Trotz dieser Denkfehler fanden Lacassagne und Lombroso, was sie suchten. Sie entdeckten entweder „geborene Verbrecher“ oder „Degenerierte“ – beide mit Tätowierungen. Alexandre Lacassagne entdeckte keine „geborenen Verbrecher“, sondern die des „type retardé“ in seinem Werk *Les Tatouages* (vgl. 1881). Tätowierungen waren für ihn Folge einer „degenerativen Entwicklung [...] in deren Verlauf der Verbrecher seinen moralischen Abstieg durch die Tätowierung gleichsam ex post dokumentierte, [...]“ (LANDFESTER 2012: 305). Für Lacassagne sind

die Tätowierungen kein Atavismus, sondern eine „Umwandlung des ununterbrochen fortwirkenden Instinkts“ (KLEES-WAMBACH 1976: 48). Tätowierungen sind somit eine direkte Folge einer fortgesetzten Kommunikationsstörung der Unterschicht, die sich nicht anders auszudrücken vermag (vgl. ebd.). Die gestörte Unterschicht zeigt durch die mangelnde Kommunikationsfähigkeit Zeichen schriftloser, naturnaher Kulturen. Wie diese haben auch die Degenerierten fehlende Moralvorstellungen, da sie stärker ihren Trieben und Instinkten ausgesetzt sind. Lacassagnes Forschungen über Tätowierungen waren Teil der Suche nach den Ursprüngen der „Krankheit“ Kriminalität. Kriminalität kann durch soziale Verbesserungen und Zivilisierung reduziert werden, so die These (vgl. LACASSAGNE 1881). Evolutionistische Ideen kommen bei Alexandre Lacassagne nur durch die „Hintertür“ herein. Dennoch sind die Aufwertung der Menschen und die evolutionäre Zivilisierung Ziel seiner Forschungen. Nur untersucht Lacassagne „des types retardés“, während bei Wuttke, Haberlandt, Joest und Anderen vor allem indigene Gruppen außerhalb Europas „Forschungsgegenstand“ werden.

Für Cesare Lombroso und seine Schüler dagegen sind Tätowierte dezidiert auf einer niedrigen Stufe der Evolution zu finden. Sie sind krank, degeneriert und Abschaum. Damit sind sie nicht besser als irgendwelche „Wilde“ außerhalb Europas, wie er in seiner Schrift *The Savage Origin of Tattooing* in „Popular Science Monthly“ darlegt (vgl. LOMBROSO 1896). Für Hans Kurella, den wichtigsten deutschsprachigen Schüler Lombrosos stehen Tätowierte für ihn, genau wie alle anderen „Anormalen“ oder körperlich in irgendeiner Form auffälligen Menschen, unter Generalverdacht: „Praktisch ist das Vorkommen von Tätowierungen bei gebildeten unbestraften Männern sehr wichtig, da es fast mit absoluter Sicherheit auf eine latente Kriminalität schliessen lässt, zumal wenn fliehende Stirn, massige Kiefer oder Henkelohren zugleich bestehen (wie bei zwei mir bekannten noch unbestraften, aber sehr verdächtigen Gentlemen)“ (KURELLA 1893: 109).

Damit werden Tätowierungen und körperliche Anomalien direkt mit Kriminalität gleichgesetzt. Ob diese Menschen wirklich kriminell waren oder irgendwann vielleicht einmal kriminell werden könnten, spielt keinerlei Rolle mehr. Es steht „fast mit absoluter Sicherheit“ fest: Die beschriebenen Männer sind Kriminelle, ob sie nun ein Verbrechen

ausgeübt haben oder (noch) nicht. Der Psychiater und Arzt Hans Kurella übertrifft mit seinen Theorien Lombroso selbst, der immerhin noch soziale Faktoren als möglicherweise mitentscheidend für die Entwicklung des „geborenen Verbrechers“ betrachtete. Kurella geht davon aus, dass „all criminal behavior was biologically determined and [he] categorically rejected all sociological explanations of crime“ (WETZEL 2000: 52). Damit haben Tätowierungen eine biologische Ursache. Nicht nur Lombroso und Kurella ziehen diese Schlüsse. Auch viele andere Wissenschaftler kommen zum Teil bis heute zu ähnlichen Ergebnissen. Damit war der Weg freigemacht für biopolitische, eugenische und „rassehygienische“ Ideen.

Dennoch gab es schon früh Kritik an den Ansätzen von Lombroso und Lacassagne. Wilhelm Joest etwa schrieb: „Lacassagne hat aber ganz vergessen, dass er seine eingehenden Studien über das Tätowieren der Europäer bei 3 algerischen ‚Bataillons d’Afrique‘, d. h. bei dem Auswurf an Verbrechern, Sträflingen, Mördern und Galeerensclaven der ganzen französischen Armee gemacht hat! Er weiss es einfach nicht, dass es viele Tausende braver, solider Europäer giebt, die tätowiert sind“ (JOEST 1887: 104). Joest war einer der Wenigen, der zu dieser Zeit die Theorien von Lombroso, Kurella und Lacassagne nicht teilte. Er blieb weitgehend alleine mit seiner Meinung. Die negative Meinung über Tätowierte wurde um die Jahrhundertwende herum noch einmal popularisiert. Der Wiener Architekturkritiker und -theoretiker Adolf Loos verfasste 1908 seine Schrift *Ornament und Verbrechen*. Darin führte er Lombroso, Kurella und Lacassagne fort: „Der moderne Mensch, der sich tätowiert, ist ein Verbrecher oder ein Degenerierter. Es gibt Gefängnisse, in denen achtzig Prozent der Häftlinge Tätowierungen aufweisen. Die Tätowierten, die nicht in Haft sind, sind latente Verbrecher oder degenerierte Aristokraten. Wenn ein Tätowierter in Freiheit stirbt, so ist er eben einige Jahre, bevor er einen Mord verübt hat, gestorben“ (Loos 2012 [1908]: 94f).

Loos Schrift war – wenn auch provokant formuliert – symptomatisch. Er fasste weit verbreitete Vorstellungen zusammen. Gerade für Loos ist ein Mensch nur ein „nützliches – und das heißt bei ihm immer nutzbares – Mitglied der Gesellschaft [...], wenn er sauber, pünktlich und gehorsam dem Verkauf seiner Arbeitskraft nachgeht, sprich die Moralkodizes bürgerlicher Machart widerspruchslos

internalisiert hat“ (OETTERMANN 1994: 72). Freiheit von diesen Vorstellungen oder Revolutionen der bürgerlichen Ordnung, wie sie sich teilweise die Oberschicht und der Adel im 19. Jahrhundert erlauben konnten, sind nicht vorgesehen. Selbst der Fürsprecher der Tätowierung, Wilhelm Joest, betonte die Notwendigkeit der Abgrenzung zu einem Teil der Tätowierten: „[...] aber allein die Thatsachen, dass es von Europäerinnen nur Prostituierte der schlimmsten Sorte sind, die sich tätowieren, und dass ferner nur Europäer bzw. Weisse – nie aber sogenannte ‚Wilde‘ – sich obscöne Dinge, in die Haut stechen lassen (die meist Bezug auf unnatürliche Laster haben) zeigen, wie sehr diese ursprünglich heidnische Sitte, einer exotischen Pflanze gleich, auf unserm christlich-europäischen Boden zu einem widerlichen Unkraut entarten konnte“ (JOEST 1887: 105).

Walther Schönfeld und seine Heidelberger Forschungen verdeutlichen diese Ansichten, auch wenn er sich zum Teil von ihnen abgrenzte.

3. Walther Schönfeld im Rahmen des Tätowierungsdiskurses

Walther Heinrich Paul Schönfeld (*15.05.1888 in Gersfeld, †26.03.1977 in Heidelberg) war Mediziner durch und durch. Als Dermatologe und Venerologe wurde er zur Koryphäe für Syphilisforschung und für Geschlechtskrankheiten allgemein. Er beschäftigte sich außerdem intensiv mit Hauttuberkulose, Pocken, Berufsdermatosen, Gonorrhöe, Herpes und Lupus (vgl. ECKART 2007: 409, NEMETZ 2004). Als Dermatologe und Venerologe galt er als Pionier und bedeutender Wissenschaftler. Aber er war auch ein Pionier der Tätowierungsforschung. SCHÖNFELD verfasste, neben zahlreichen Artikeln zum Thema, mit dem 1960 erschienenen Buch *Körperbemalen, Brandmarken, Tätowieren. Nach griechischen, römischen Schriftstellern, Dichtern, neuzeitlichen Veröffentlichungen und eigenen Erfahrungen, vorzüglich in Europa* einen Klassiker, der im deutschsprachigen Raum die Forschung und auch den Diskurs zum Thema Tätowieren viele Jahre mitbestimmen sollte. Seine mehr als 40jährige Beschäftigung damit hatte sich ausbezahlt. Das Buch wurde im deutschsprachigen Raum für viele Jahre zum Standardwerk. Sein Buch und seine Artikel wurden und werden intensiv zitiert und rezipiert.

Damit sein Buch *Körperbemalen* und seine Artikel solche Relevanz entfalten konnten, benötigte er seine Sammlung. Sie machte es ihm nicht nur

möglich, plastisch zu unterrichten. Sie half ihm darüber hinaus seine medizinischen Lehrbücher, seine anderen Bücher und seine Artikel anschaulicher und informativer zu gestalten (vgl. EBERHARD 2013, NEMETZ 2004). Die Archivalien und Objekte seiner Sammlung dienten jedoch nicht nur zur Bebilderung oder zur Vermittlung. Sie waren auch direkte Quellen für seine Forschungstätigkeit. Aus ihnen leitete er direkt seine wissenschaftlichen Ergebnisse ab, die zu seiner theoretischen und praktischen Beurteilung der Tätowierung führte. Aus diesen wiederum leitete er seine Kategorisierungen und auch seine Systematiken ab (vgl. etwa SCHÖNFELD 1960: 69–108).

Wahrscheinlich ist die Heidelberger Sammlung Schönfeld, im deutschsprachigen Raum eine der umfangreichsten und vollständigsten Sammlungen über Tätowierungen und Körpermodifikationen.⁵ Der Zeitraum, in dem Schönfeld gesammelt hatte, lässt sich von circa 1920 bis 1960 datieren und umfasst sein gesamtes Forscherleben.⁶ Schönfelds Einfluss jedoch reicht weit über diese Zeit hinaus.

4. Die Gründe für Tätowierungen aus Sicht von Walther Schönfeld

Für Walther Schönfeld sind und bleiben Tätowierungen vor allem kulturgeschichtlich und dermatologisch interessant. Probleme, die sich durch das Tätowieren ergeben, waren weiterhin sein medizinisches Hauptinteressensgebiet. Das änderte sich auch nicht. In seinem Standardwerk *Körpermalen, Brandmarken, Tätowieren*. von 1960 fasst er die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Forschungen noch einmal zusammen: „Die vergänglichen oder bleibenden, künstlich gesetzten Veränderungen auf und unter der Haut haben mich, als Dermatologen, in mehreren Jahrzehnten, nicht nur vom medizinisch-ärztlichen und vom Sammlerstandpunkt, sondern auch in ihren kulturgeschichtlichen Streuungen durch die verschiedenen Zeitepochen, Altertum, Mittelalter, Neuzeit, zumal in Europa, beschäftigt. [...] Die Zeit der künstlich gesetzten Hautmale, soweit sie dem Schmuck, der Körperzier dienten, soweit sie als Zugehörigkeitszeichen zu einer Menschengruppe empfunden wurden, ist vorüber. Das Buch soll ihr Abgesang sein“ (SCHÖNFELD 1960: V). Seine anderen Grundannahmen über Tätowierungen haben sich im Lauf der Jahre nicht wesentlich geändert. Die Aussagen in seinen Artikeln und in seinem Buch bestätigen die Briefe in seiner Sammlung (vgl. EBERHARD 2015b). So schreibt er etwa 1955 über Prostituierte

ten-Tätowierungen: „Es war keine ausgesprochene Mode bei ihnen und man würde viel zu weit gehen, wie es LOMBROSO und seine Schule getan hat, darin gerade die Bestätigung eines Zeichens eines minderwertigen Charakters zu sehen“ (SCHÖNFELD 1955: 488). Die Ansichten von Cesare Lombroso und seiner positiven Schule der Kriminologie werden von ihm scheinbar eher abgelehnt. Er schreibt deshalb: „Praktisch gesehen ist die Ausbeute von Tätowierungen für die medizinischen Sonderfächer nicht all zu groß, am wichtigsten für die Gerichtliche Medizin und da mehr rein äußerlich für den Identifikationsnachweis einer Persönlichkeit. Allgemein gültige Schlüsse auf die Persönlichkeit werden sich aus ihnen nur vereinzelt ziehen lassen. In besonders gelagerten Fällen ergänzen sie vielleicht ein Charakter- oder Krankheitsbild und bringen uns in seiner Analyse weiter“ (SCHÖNFELD 1960: 125). Die Zuschreibungen von bestimmten Eigenschaften bei Tätowierten lehnte er augenscheinlich ab. Jedoch finden sich Spuren von Lombrosos Ansichten bei seinen Publikationen.

Auch seine Einteilung in verschiedene Gruppen von Tätowierten spiegeln diese Einstellung wider: Es gibt zwar für Schönfeld aus modischen Gründen Tätowierte, doch die haben oft nur einen „Spleen“ (SCHÖNFELD 1953: 172). Bei anderen, wie Seefahrern, Soldaten etc. gehört dieser Brauch für ihn zum Beruf oder zur Lebensart dazu. Ansonsten sind Tätowierungen für ihn ein Atavismus (vgl. SCHÖNFELD 1963). Vor allem Mitglieder unterer Schichten, bestimmter Berufsgruppen „oder berufslose asoziale Unreife“ (SCHÖNFELD 1960: 68) lassen sich tätowieren. In Fällen von Tätowierungen an extremen Stellen wie Brustwarzen, Geschlechtsteilen etc. urteilt er noch deutlicher: „Die Schmerzhaftigkeit beim Stechen an den Geschlechtsteilen setzt einen durch sexuelle Abwegigkeiten gerechtfertigten Heroismus der ethisch und oft intellektuell minderwertigen perversen Personen voraus“ (SCHÖNFELD 1960: 69). Tätowierungen aus religiösen oder politischen Gründen sind für ihn unter gewissen Umständen noch nachvollziehbar. Tätowierte mit „asozialen“ oder sexuell-motivierten Motiven, sind für ihn eher der „Bodensatz“ der Gesellschaft. „Minderwertige“ oder „Perverse“ wie Zuhälter oder Prostituierte und auch andere Kriminelle zählt er zu dieser Kategorie (vgl. SCHÖNFELD 1960: 94ff). Bei dieser Gruppe von Menschen sieht er nur den Zwang der Triebe oder der Perversion.

Auch wenn Schönfeld die Theorien von Cesare Lombroso, Alexandre Lacassagne und ihren Schülern schon früh ablehnte, blieb er bis zu einem gewissen Grad ihrem Denken verhaftet. Ihre Diskurse über Devianz, pathologischem und kriminellem Verhalten oder Atavismus prägten seine Ansichten mit. Er betont zwar die Bedeutung des Milieus für eine Tätowierung. Gleichzeitig sind Tätowierungen deutlich mit bestimmten Verhaltensmustern verbunden, die für ihn an seine Kategorisierung der Tätowierung gebunden sind. Diese Grundeinteilung ist wie auch sein gesamtes Verhältnis zu Tätowierungen und Tätowierten durchzogen von Werturteilen. Schon seine Grundsystematik bringt diese Wertung mit sich. Bei einer grundsätzlichen Einteilung beispielsweise von „zwangsläufig Tätowierten“ mit einer erotischeren Tätowierung als Menschen mit eher asozialen oder perversen Zügen, bleibt kaum kein Interpretationsspielraum.

Sein Blick bleibt generell besonders auf die devianten, scheinbar atavistischen oder auch die erotisch-sexuellen Bereiche gerichtet (vgl. EBERHARD 2015a, 2015b). Schönfeld lehnte Lombrosos Ansätze vom „geborenen Verbrecher“ und vom kriminellen Tätowierten ab, wie er mehrfach betonte. Für ihn war das Milieu prägender und ausschlaggebender, ob man sich tätowieren lässt oder nicht (vgl. SCHÖNFELD 1960: 124f). Charakter und Persönlichkeit drücken sich nach Schönfeld nur in Einzelfällen durch Tätowierungen aus (vgl. ebd.). Dennoch widerspricht er sich selbst bis zu einem gewissen Grad. Auch wenn er schreibt: „Allgemein gültige Schlüsse auf die Persönlichkeit werden sich aus ihnen [aus Tätowierungen – d. Verf.] nur vereinzelt ziehen lassen. In besonders gelagerten Fällen ergänzen sie vielleicht ein Charakter- oder Krankheitsbild und bringen uns in seiner Analyse weiter“ (SCHÖNFELD 1960: 125).

Es stimmt für Schönfeld so nicht. Durch seine Systematisierung von Tätowierten und Tätowierungen, durch seine teilweisen Zuschreibungen von Spleens, Exhibitionismus, Asozialität und Perversion und auch durch seine psychologischen Erklärungsversuche, etwa als Folge von Narzissmus und Autoerotismus, geschieht genau das: Er schreibt ein Charakterbild zu. Diese Zuschreibungen kommen quasi durch die „Hintertür“ bei ihm. Walther Schönfeld greift bei seinen Forschungen und Publikationen auf eben diese psychophysischen Korrelationen und Erklärungsmuster für Devianz und „normabweichendes Verhalten“ zurück. Diese Korrelatio-

nen werden auch in der Sammlung mit abgebildet. Schönfelds Zugang spiegelt über 40 Jahre ungebrochen diese Zuschreibungsmuster wider, die den vorherrschenden Diskurs bestimmten.

5. Die Folgen der Zuschreibung

Der Mordfall Schall sowie die Theorien von Alexandre Lacassagne und vor allem von Cesare Lombroso und seinen Schülern prägten den Diskurs für viele Jahrzehnte mehr oder weniger. Tätowierungen lieferten deshalb einen Vorwand, Menschen auszusortieren. Die konsequente Umsetzung dieser Vorstellung fand nicht nur in den nationalsozialistischen Eugenik-Debatten und ihren Vorläufern ihren Widerhall (vgl. HUTTON 2005, KLEE 2008, MITSCHERLICH & MIELKE 2004). Auch die Verfolgung von sogenannten „Asozialen“ oder „Arbeitsscheuen“, mit denen Tätowierte neben Kriminellen oft gleichgesetzt wurden, basiert auf Diskursen dieser Art (vgl. SOMMER 2009).

Es gibt jedoch nur wenige direkte Hinweise auf Tätowierte und ihre „Zwangsbehandlung“ oder Ermordung im „Dritten Reich“. Einzig der Fall von Erich Wagner, des Jenaer SS-Lagerarztes im KZ Buchenwald, der an 800 tätowierten Häftlingen Untersuchungen für seine Dissertation vornahm, ist bekannt. Er ist wissenschaftsgeschichtlich – und menschlich – ein Sonderfall. Seine Dissertation mit dem Titel *Ein Beitrag zur Tätowierungsfrage* über den Zusammenhang von Tätowierungen und Verbrechen wurde in Wahrheit durch den KZ-Häftling Paul Grünewald und nicht von Wagner selbst verfasst (vgl. BODE 2007: 105ff).

Wagner hat für seine Dissertation mit großer Wahrscheinlichkeit viele Tätowierte umbringen lassen. Er ist ein Extrembeispiel nationalsozialistischer Perversion. Trotz seiner äußersten Brutalität ist Erich Wagner eher Symptom als Ursache für den Umgang mit Tätowierten und Tätowierungen im Nationalsozialismus. Nicht nur der nationalsozialistische, sondern auch der bürgerliche und der wissenschaftliche Blick auf Tätowierungen blieben weiterhin deutlich negativ (vgl. etwa OETTERMANN 1994: 63ff). Durch das Ende des Zweiten Weltkrieges ändert sich diese Sichtweise nur bedingt graduell (*ebd.*). Viele Jahrzehnte Vorurteile und Stigmatisierungen wirkten sich aus. Tätowierungen blieben negativ besetzt. Sie waren nicht mehr unbedingt mit Kriminalität verbunden. Sie galten und gelten jedoch als primitiv,

als eine Unterschichtpraxis – und auch als kriminalitätsnah.

Ähnlich äußert sich auch Christa Ruhnke in ihrer medizinischen Dissertation *Die Tätowierung. Eine sozio-kulturelle und medizinische Betrachtung* von 1974: „Sobald sich die Objekte der Triebbefriedigung entziehen, geht das Individuum zur Rebellion über und zeigt das sogenannte ‚abweichende Verhalten‘. Es bleibt nun die Möglichkeit zur Abgrenzung aufgrund der narzißtischen Kränkung entweder den Rückzug in die Isolation zu wählen oder aber, sich aus der einen Gruppe, z.B. der ‚Gesamtgesellschaft‘, zurückzuziehen und sich abzugrenzen durch Identifikation mit (den Normen) einer anderen Gruppe, z.B. einer Randgruppe. Der Tätowierte neigt eher zu letzterem Verhalten. Sonst hätte er keine Tätowierung. Sie ist Signal für andere, die sich ebenfalls abgrenzen wollen oder müssen, sich mit ihm zusammensetzen – Symbol seiner persönlichen Dialektik von Abgrenzung und Identifikation“ (RUHNKE 1974: 81f). Die Arbeit von Christa Ruhnke kann als weitgehend beispielhaft angesehen werden. Tätowierungen werden als Zeichen von deviantem Verhalten oder Kriminalität gesehen. Marie-Luise Klees-Wambach fasst den vorherrschenden Diskurs zusammen: „[...] Erstens ist es anhand entsprechender Untersuchungen bewiesen, daß sehr viele Tätowierungen während eines Gefängnisaufenthaltes erworben wurden, zweitens kommen sowohl die meisten Kriminellen als auch die Tätowierten aus der gleichen Schicht, drittens sind bestimmte Persönlichkeitszüge bei Kriminellen und Tätowierten vorhanden. Aus diesen Tatsachen kann keineswegs geschlossen werden, daß alle Tätowierten kriminell wären oder alle Kriminellen tätowiert. Daraus kann nur vorsichtig gefolgert werden, daß bestimmte Umstände externer und interner Art sowohl zu kriminellem Handeln als auch zu Tätowierungen prädestinieren und deshalb der Personenkreis identisch sein könnte“ (KLEES-WAMBACH 1976: 148f).

Durch die Popularisierung der Tätowierung gehen diese theoretischen Ansätze leicht zurück. Sie verschwinden jedoch nicht. Ansätze der Pathologisierung und Kriminalisierung finden sich als Thema oder als Überbleibsel in nicht wenigen Studien (vgl. FRIEDERICH 1993, SULLIVAN 2001, SCHUH 2004, STIRN *et al.* 2006, KASTEN 2006, KOSUT 2006b, BAMMANN 2006b, WOHLRAB *et al.* 2009, PRÜWER 2012, BORKENHAGEN *et al.* 2014 etc.). Auch in der Kriminalistik spielen Tätowierungen weiterhin eine Rolle. Gerhard

Schmelz etwa untersuchte 2009 in einer Studie für den Polizeidienst *Tätowierungen und Kriminalität*. Er kam zu folgenden Ergebnissen: „Insgesamt wurde das Projektziel insofern erreicht, als im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten festgestellt werden konnte, dass Tätowierungen in bestimmten Fällen von kriminal- und ermittlungstaktischer Bedeutung sein können und in Einzelfällen zur Klärung tätertypologischer, phänomenologischer oder ätiologischer Ansätze/Hintergründe/Problemstellungen beitragen können“ (SCHMELZ 2009: 91).

Auffällig ist, dass die Untersuchung von Gerhard Schmelz eher kriminalistische als kriminologische Ansätze verfolgt. Nicht die Ursachen von Verbrechen allgemein werden untersucht, sondern vorwiegend die mögliche kriminalistische Relevanz bei (einzelnen) Verbrechen. Das heißt auch, für ihn sind nicht die Tätowierten, sondern nur kriminelle Tätowierte wesentlich. Das ist ein Fortschritt. Lombroso, Lacasagne und Co gelten schon zwar schon lange als widerlegt. Dennoch wirken und wirkten sie in Ansätzen zum Teil noch immer nach. Die Studie von Gerhard Schmelz dürfte im deutschsprachigen Raum eine der letzten gewesen sein dieser Art gewesen sein. Die Untersuchung wurde sehr heftig kritisiert. Viele Kritikpunkte wurden in einer Replik in der Fachzeitschrift *Kriminalistik* thematisiert. Schmelz wurden unter anderem schwere inhaltliche Fehler vorgeworfen, die dazu führen würden, dass in – nicht ganz so seltenen – Ausnahmefällen ein Zusammenhang von Tätowierung und Kriminalität konstruiert wird.⁷ Nach Gerhard Schmelz kann eine „Tätowierung aus kriminalistischer Sicht aufgrund ihres *Einmaligkeitsscharakters* (Individualidentifizierung) von großer Bedeutung sein“ (SCHMELZ 2009: 89f). Er sieht dies vor allem in einigen Fällen im Bereich der organisierten Kriminalität, der Bandenkriminalität, bei politisch motivierter Kriminalität (wie bei Rechtsradikalen), bei Gewalttätern, wie Hooligans, bei Aussiedlergruppen und in geringerem Umfang bei Prostituierten oder Drogenabhängigen als gegeben (vgl. ebd.). Damit kommt durch die „Hintertür“ in – wenn auch geringen – Ansätzen wieder die Verbindung von Tätowierung und Kriminalität.

Ganz abwegig scheint die kriminalistische Erfassung von Tätowierungen in Datenbanken für die Polizei nicht zu sein. Noch 2012 stellte das *Biometric Center of Excellence* (BCOE) des FBI eine Anfrage an Universitäten, Industrie und die Polizei, um Material für eine Datenbank über Tätowierun-

gen zu sammeln (vgl. BCOE 2012)⁸. Dabei scheinen vor allem jedoch Einzelfälle oder Fallgruppen und nicht Tätowierte als solche im Mittelpunkt zu stehen. Die Zeit der kriminologischen Untersuchungen von Tätowierten ist vorbei. Zuschreibungen von Atavismus, „geborenem Verbrechen“ oder Degeneration sind schon lange Zeit obsolet. Zur Identifizierung von Menschen oder als erkennungsdienstliche Maßnahme werden sie weiter eingesetzt. Ob Tätowierungen ansonsten über kriminalistische Einzelfälle hinaus noch eine Rolle spielen werden, ist mehr als fraglich.

7. Kriminalitätszuschreibungen für Tätowierte heute

Damit unterscheidet sich die Bewertung der Tätowierung von der im medizinisch-psychologischen Bereich. Bei psychologischen, psychiatrischen und medizinischen Studien unterscheidet sich die Beurteilung von Tätowierungen und Tätowierten von den bekannten kriminalistischen Ansätzen. Rückschlüsse von Charaktereigenschaften durch Tätowierungen sind bis heute nicht unüblich. Teilweise werden diese Rückschlüsse nicht durch die Tätowierungen selbst, sondern durch ihre Anzahl, Platzierung, Größe oder durch ihre Motive vorgenommen. Als Begriffe und Zuschreibungen werden Devianz, „Asozialität“ oder „Abnorm[al]ität“ meistens vermieden. Sie hinterlassen jedoch ihre Spuren in diesen und ähnlichen Studien.⁹ Diese Begriffe werden zumeist durch Zuschreibungen von „risikofreudigem Verhalten“ oder „sensation seeking“-Faktoren ersetzt. Die Zuschreibungen sind oft abgeschwächt. Vor allem im klinischen Kontext gelten sie als gegeben: “the major reasons for body modification practices in the German population appear to be negatively perceived conditions of life, reduced social integration, and increased sensation-seeking behavior” (STIRN, HINZ & BRÄHLER 2006: 531). Nach dieser und vergleichbaren Studien bedeutet das, dass Tätowierte tendenziell weniger Selbstwert, dafür mehr (ungeschützten) Sex haben, häufiger Sexualpartner wechseln und auch zu Drogenkonsum und zu Risikosportarten neigen. Sie tendieren damit auch stärker zu Kriminalität oder pathologischem bzw. pathologisierendem Verhalten. Das trifft bis zu einem gewissen Grad auf diesen Kreis der Tätowierten zu. Rückschlüsse von psychischer Erkrankung auf bestimmte Tätowierungen, Platzierungen oder die Anzahl der Tätowierungen *kann* seine Berechtigung

haben. Alle Rückschlüsse bleiben gerade bei der Anzahl der Tätowierten in der Bevölkerung, der gestiegenen bzw. steigenden Verbreitung der Tätowierung, sowie bei der handwerklichen und künstlerischen Weiterentwicklung in den letzten Jahren dennoch tendenziell eher fragwürdig.

Nicolas Guéguens Studien liefern prominente, in vielen Medien zitierte, Beispiele für diese Art Diskurs (2012; 2013a, b). In seinem Artikel *Effects of a Tattoo on Men's Behaviour and Attitudes towards Women. An Experimental Field Study* kommt er 2013 zum Ergebnis, dass tätowierte Frauen zumindest fragwürdige Signale aussenden. Er fasst das Ergebnis in seinem Abstract zusammen: "These results were discussed with respect to men's possible misinterpretation of women wearing tattoos and the risks associated with this misinterpretation" (GUÉGUEN 2013a: 1517). Nicolas Guéguen sieht sogar eine Korrelation zwischen sexueller Gewalt an Frauen und Tätowierung. Er äußert in Bezug auf seine Studie über freizügige(re) Kleidung und ihre Auswirkungen auf die Wahrscheinlichkeit von Vergewaltigungen: "Thus [Verständnis für sexuelle Gewalt – d. Verf.], the same effect may occur with women who display tattoos on their body. This should prove a worthwhile topic to explore in future studies" (GUÉGUEN 2013a: 1523).

Bei diesen ganzen Studien bleibt – wie schon bei Cesare Lombroso, Alexandre Lacassagne oder Walther Schönfeld – oft unzureichend geklärt, ob Tätowiert-werden risikofreudiges Verhalten, Devianz oder Kriminalität auslöst. Möglicherweise ist es auch umgekehrt: Bestimmte Charaktereigenschaften führen bei manchen Menschen zu Tätowierungen. Da Tätowierungen mittlerweile stark von Mode und Trends beeinflusst sind, gelten einigen Studien zufolge diese Zuschreibungen vor allem für Starktätowierte oder Tätowierte im klinischen oder Gefängnis-kontext (vgl. PÖHLMANN *et al.* 2014). Auch hier stellt sich die Frage, ob das klinische oder das Gefängnis-Setting zuerst vorhanden bzw. ausschlaggebend sind – oder die Tätowierung.

Andere Forscher sehen bei Tätowierungen eher bzw. verstärkt selbstwertsteigernde Chancen oder Möglichkeiten der Selbstpflege im Vordergrund. TOBIAS LOBSTÄDT etwa betont, dass Tätowierungen auch als „semiotische Vermeidungsstrategie seelischer Krankheit“ (2012: 248) angesehen werden können. Andere, wie Margot Mifflin etwa, beginnen seit einigen Jahren erstmals therapeutische Aspek-

te von Tätowierungen zu erforschen. Sie geht beispielsweise von therapeutischen Möglichkeiten nach einer Amputation bei Brustkrebs aus (vgl. MIFFLIN 2013).

Wie weit in Zukunft mit möglicherweise noch steigender Verbreitung der Tätowierung, einer weiter zunehmenden Kommerzialisierung und einer stärkeren Verbindung von Tätowierungen mit Kunst und hochspezialisiertem Handwerk überhaupt Rückschlüsse auf Charaktereigenschaften gezogen werden können, bleibt unbeantwortet. Das klinische oder Gefängnissetting bildet möglicherweise eine Ausnahme, wie auch PÖHLMANN *et al.* betonen (2014). Doch auch in diesem Kontext bleibt die von Lombroso, Kurella, Lacassagne oder Schönfeld und Anderen nicht aufgelöste Frage offen, was Ursache und was Folge ist. Was zuerst war, ist zumeist nicht beantwortbar. Die Gefahr jedenfalls besteht, dass sich wie bei Schönfeld die Kriminalisierung durch die Hintertür – wenn auch in abgeschwächter Form – niederschlägt.

Anmerkungen

1. Zum Einfluss von Lacassagne und Lombroso auf die Kriminologie vgl. CASTIGLIONE 1970, STRASSER 2005, KUNZ 2011: 44ff, HORN 2003, MADIFS 2012. Zum Einfluss auf die Tätowierungsforschung vgl. etwa DEMELLO 2014: 157f, ANGEL 2013.
2. Für Lombroso neigen tätowierte Indigene wie auch Geistesranke oder tätowierte, „geborene Verbrecher“ an einer ausgeprägten Form der Schmerzlosigkeit (vgl. HORN 2003: 50f). Indiz dafür ist die Tätowierung.
3. Zum Einfluss von Lacassagne und Lombroso auf die Kriminologie vgl. CASTIGLIONE 1970, STRASSER 2005, KUNZ 2011: 44ff, HORN 2003, MADIFS 2012. Zum Einfluss auf die Tätowierungsforschung vgl. etwa DEMELLO 2014: 157f, ANGEL 2013.
4. Das thematische Spektrum der SSH reicht von der Frühgeschichte, der Entstehung und Entwicklung der Tätowierung, der Seefahrt, der Verbindung zu Brandmarken und Körperbemalen, der Verknüpfung von Tätowierung mit Kriminalität und Devianz, über Tätowieren als Strafmaßnahme, die Zeit der Jahrmärkte und Schaubuden, die tätowierten SchaustellerInnen, die Aristokratie, die Zeit im endenden 19. Jahrhundert, bis ins 3. Reich und dem allmählichen Wiederaufkommen der Tätowierung seit den 1960er Jahren.
5. Für Lombroso neigen tätowierte Indigene wie auch Geistesranke oder tätowierte, „geborene Verbrecher“ an einer ausgeprägten Form der Schmerzlosigkeit (vgl. HORN 2003: 50f). Indiz dafür ist die Tätowierung.
5. International wären etwa die Kobel Collection in Florida, die Cindy Ray Collection in Australien (vgl. Spider WEBB 2002) oder die Sammlung des Amsterdamer Tattoo Museums bzw. von Henk SCHIFFMACHER (2005b; 2010) zu nennen. Im deutschsprachigen Raum sind das die Sammlung des Tätowierers Christian Warlich (1891–1964) im Museum für Hamburgische Geschichte, die Sammlung des Warlich-Schülers Herbert Hoffmann (1919–2010) im schweizerischen Appenzell Auserrho-den und die komplett unerschlossene Sammlung des Volkskundlers Robert Herbert Bellmann (1903–1961) im Dresdner Grassi-Museum.
6. Das thematische Spektrum der SSH reicht von der Frühge-

schichte, der Entstehung und Entwicklung der Tätowierung, der Seefahrt, der Verbindung zu Brandmarken und Körperbemalen, der Verknüpfung von Tätowierung mit Kriminalität und Devianz, über Tätowieren als Strafmaßnahme, die Zeit der Jahrmärkte und Schaubuden, die tätowierten SchaustellerInnen, die Aristokratie, die Zeit im endenden 19. Jahrhundert, bis ins 3. Reich und dem allmählichen Wiederaufkommen der Tätowierung seit den 1960er Jahren.

7. Die Vorwürfe reichen vom Aufbau der Studie, der Logik, Stichprobenfehler, über die Verbindung von Tätowierung und Kriminalität selbst, bis zu den ausgewählten Bildmotiven, die – zurecht – als überholt bzw. als gängige Mode und deshalb für die kriminalistische Fallanalyse ungeeignet zurückgewiesen werden (vgl. BENECKE, RÖDEL & WAWRZYŃIAK 2010). Es ist zu überlegen, ob man im Einzelfall die eher psychoanalytischen Ansätze der Fall- und Täteranalyse über symbolische Handlungen bzw. über Symbolik, auf spezielle persönliche und individuelle Tätowierungen nutzen kann (vgl. HOFFMANN & MUSOLF 2000: 94ff). Diese Möglichkeit kann sich aber seriös, auf spezielle Fälle und ganz spezielle, individuelle Tätowierungen beziehen.
8. Ich konnte bisher keine weiteren Informationen über diesen Versuch des FBI herausfinden.
9. Einen Überblick bieten etwa vgl. etwa PÖHLMANN *et al.* (2014). Bemerkenswert ist die direkte und unmittelbare Gleichsetzung von Tätowierung mit Krankheit bei Cindy Rosar. Sie benutzt ausgehend von ANDREAS SALCHERS Buch *Der verletzte Mensch* von 2009 den Begriff der „seelischen Tattoos“, den sie direkt mit seelischen Verletzungen bzw. Folgen von seelischen Verletzungen gleichsetzt. Damit wirken Tätowierungen entweder wie die Wunde selbst oder wie Narbengewebe auf einer Wunde (vgl. ROSAR 2010: 14ff).

Zitierte Literatur

- ANGEL G. 2012. The Tattoo Collectors. Inscripting Criminality in Nineteenth Century France. In HELBIG J. (Hg.) *Bildwelten des Wissens. Präparate. 9.1. Bildwelten des Wissens. Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik*. Berlin: Oldenbourg Akademie-verlag: 29–38.
- ANGEL G. 2013. Atavistic Marks And Risky Practices. The Tattoo in Medical-Legal Debate, 1850-1950. In ANGEL G. *A Medical History of Skin. Scratching the Surface*. London: Pickering Chatto: 165–179.
- ARNING E. 1916. Klinische und histologische Beobachtungen an Tätowierten. *Archiv für Dermatologie und Syphilis* 83/2 (Sonderdruck): 225–242.
- BAMMANN K. 2006. Eine kurze Geschichte der Tätowierungen im Lichte der kriminologischen Forschung. In BAMMANN K & STÖVER H. (Hg.) *Tätowierungen im Strafvollzug. Haftverfahren, die unter die Haut gehen*. (Schriftenreihe Gesundheitsförderung im Justizvollzug, Bd.13). Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: 39–54.
- BAMMANN K. & STÖVER, H. (Hg.). 2006. *Tätowierungen im Strafvollzug. Haftverfahren, die unter die Haut gehen*. Volume 13. Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.
- BEERMAN H. & LANE R. A. G. 1954. Tattoo. A Survey of some of the Literature concerning Medical Complications of Tattooing. *American Journal of the Medical Sciences* 227, 4: 444–464.
- BENECKE M., RÖDEL D.-B. & WAWRZYŃIAK E. 2010. Replik und Erweiterung. Diskussion zu „Tätowierungen und Kriminalität“ von Gerhard Schmelz. *Kriminalistik* 2/2010: 102–110 u. *Kriminalistik* 5/2010: 315–316.
- BERGER [o.A.] 1901. Tätowierung bei Verbrechern. *Vierteljahrschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen* 22, 3: 56–62.
- BODE C. 2007. *Zur Geschichte der Gerichtlichen Medizin an der Universität Jena im Zeitraum von 1901 bis 1945*. Dissertation. Medizin, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- BORKENHAGEN A., STIRN A. & BRÄHLER E. (Hg.). 2014. *Body Modification. Manual für Ärzte, Psychologen, Berater. Tattoo, Piercing, Botox, Filler, ästhetische Chirurgie, Intimchirurgie, Genitalchirurgie, Implantate, Amputation, Bodybuilding, ästhetische Zahnheilkunde*. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- BCOE (BIOMETRIC CENTER OF EXCELLENCE des FBI). 2012. Tattoo/symbol image database. In AUVIL C.D. & FBI (Ed) [o.A.] Clarksburg, West Virginia: Biometric Center of Excellence (BCOE), Federal Bureau of Investigation (FBI).
- BRADLEY J. 2000. Body Commodification? Class and Tattoos in Victorian Britain. In CAPLAN J. (Ed). *Written on the Body. The Tattoo in European and American History*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- BRÄHLER E. & HOFMEISTER D. 2009. *Verbreitung von Tätowierungen, Piercing und Körperhaarentfernung in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativerhebung in Deutschland im Mai und Juni 2009*. Pressemitteilung Universität Leipzig. Universität Leipzig.
- CAPLAN J. 2000. „National Tattooing“. Traditions of Tattooing in Nineteenth-century Europe. In CAPLAN J. (ed). *Written on the Body. The Tattoo in European and American History*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press: 156–173.
- CASTIGLIONE T. 1970. *Lombroso und die Heutige Kriminologie. (Kriminologische Schriftenreihe aus der Deutschen kriminologischen Gesellschaft, Bd. 50)* Hamburg: Kriminalistik Verlag Hamburg.
- CATTANI P. 1922. Das Tatauieren. Eine Monographische Darstellung vom psychologischen, ethnologischen, medizinischen, gerichtlich-medizinischen, biologischen, histologischen und therapeutischen Standpunkt aus. Basel: Benno Schwabe und Co. Verlag.
- DELLA CASA P. 2013. Matters of Identity. Body, Dress and Markers in Social Context. In DELLA CASA P. & WITT C. (eds), op.cit.: 9–14.
- DELLA CASA P. & WITT C. (eds) 2013. *Tattoos and Body Modification in Antiquity. Proceedings of the sessions at the EAA annual meetings in The Hague and Oslo, 2010/11*. (Zurich Studies in Archaeology, Vol. 9.) Zürich: Chronos Verlag.
- DEMELLO M. 2000. *Bodies of Inscription. A Cultural History of the Modern Tattoo Community*. Durham/London: Duke University Press.
- 2007. *Encyclopedia of Body Adornment*. Westport, CT: Greenwood Press.
- 2014. *Inked. Tattoos and Body Art around the World*. Volume 1–2. Santa Barbara, CA.: ABC-CLIO.
- EBERHARD I. 2012. *Pimp My Körper! Arbeiten über Tätowierungen*. München: AVM.
- 2013. „Unserer heutigen Welt ist es fremd geworden“. Zur theoretischen Konzeption von Tätowierungen am Beispiel der Darstellung Tätowierter bei Walther Schönfeld. *Curare* 26, 1+2: 46–63.
- 2015a. Dr. Schönfelds Kuriositäten. Über das Sammeln von Tätowierungen und die Problematik der *tattoo narratives* am Beispiel der Sammlung Walther Schönfeld.
- 2015b. Tätowierte Kuriositäten, Obszönitäten, Krankheitsbilder? Die Heidelberger Sammlung Walther Schönfeld unter besonderer Berücksichtigung von Tätowierungen und ihren *tattoo narratives*. (Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien und Sankt Pölten, NÖ Institut für Landeskunde/Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine: 381–396.
- ECKART W.U. 2007. *Schönfeld, Walther Heinrich Paul*. In H.K. d. b. A. d. Wiss. (Hg). *Neue Deutsche Biografie (NDB)*, Vol. 23. München: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: 409f.

- ECKART W. Uwe. 2012. *Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen*. Wien, Köln: Böhlau.
- FEIGE M. 2000. *Das Tattoo- und Piercing-Lexikon*. Kult und Kultur der Körperkunst. Berlin: Lexikon Imprint Verlag im Schwarzkopf und Schwarzkopf Verlag.
- . 2003. *Ein Tattoo ist für immer. Die Geschichte der Tätowierung in Deutschland*. Berlin: Schwarzkopf und Schwarzkopf Verlag.
- GILBERT S. 2000. *Tattoo History. A Source Book*. New York: Juno Books, powerHouse Books.
- GUÉGUEN N. 2012. Tattoos, Piercings, and Sexual Activity. *Social Behavior and Personality: An international Journal* 40, 9: 1543–1547.
- . 2013a. Effects of a Tattoo on Men's Behaviour and Attitudes Towards Women. An Experimental Field Study. *Archives of Sexual Behaviour* 2013, 42: 1517–1524.
- . 2013b. Tattoo, piercing, and adolescent tobacco consumption. *International Journal of Adolescent Medicine and Health* 25, 1: 87–89.
- HABERLANDT M. 1885. *Über die Verbreitung und den Sinn der Tätowierung. Versammlung am 14. April 1885*. (Separatdruck). Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1885(XV): 1–14.
- HAMBLY W.D. 1925. *The History of Tattooing and its Significance. With some account of other forms of corporal marking*. London: H. F. & G. Witherby.
- HERZ A. 1900. *Tätowierung. Art und Verbreitung*. Dissertation, Philosophie, Königl. Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen
- HOFFMANN J. & MUSOLF C. 2000. *Fallanalyse und Täterprofil. Geschichte, Methoden und Erkenntnisse einer jungen Disziplin*. (Kriminalistisches Institut, Bd. 52.) Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- HORN D.G. 2003. *The Criminal Body. Lombroso and the Anatomy of Deviance*. New York, London: Routledge.
- HUTTON C. M. 2005. *Race and the Third Reich. Linguistics, Racial Anthropology and Genetics in Dialectic of Volk*. Malden, MA; Cambridge, UK: Polity Press.
- JOEST W. 1887. *Tätowieren. Narbenzeichen und Körpermalen. Ein Beitrag zur vergleichenden Ethnologie*. Berlin: Verlag A. Asher.
- KASTEN E. 2006. *Body-Modification. Psychologische und medizinische Aspekte von Piercing, Tattoo, Selbstverletzung und anderen Körperveränderungen*. München: Reinhardt.
- KATTERBACH R. 1969. *Tätowierungen bei Gefangenen. Untersuchungen in Gefängnissen d. Raumes Düsseldorf*. Unveröffentlichte Dissertation. Dissertation, Medizin, Universität Düsseldorf.
- KLEES-WAMBACH M.-L. 1976. *Kriminalologische und kriminalistische Aspekte des Tätowierens bei Rechtsbrechern*. Unveröffentlichte Dissertation, Jura, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- KOSUT M. 2000. Tattoo Narratives. The Intersection of the Body, Self-Identity and Society. *Visual Sociology* 15: 79–100.
- . 2006. Mad Artists and Tattooed Perverts. Deviant Discourse and the Social Construction of Cultural Categories. *Deviant Behaviour* 27, 1: 73–95.
- KRUTAK L. 1998a. *One Stitch At A Time. Ivalu und Sivuqaq Tattoo*. M. A. Thesis, Dep. of Anthropology, Univ. of Fairbanks, Alaska.
- . 1998b. St. Lawrence Yupik Tattoo. Body Modification and the Symbolic Articulation of Society. *Chicago Anthropology Exchange Winter* 27: 54–82.
- . 2007. *The Tattooing Arts of Tribal Women*. London: Bennett and Bloom/Desert Hearts.
- KUNZ K.-L. 2011. *Kriminologie*. Bern: Paul Haupt Verlag UTB.
- KURELLA H. 2006 [1893]. *Naturgeschichte des Verbrechers. Grundzüge der kriminellen Anthropologie und Criminalpsychologie. Für Gerichtsärzte, Psychiater, Juristen und Verwaltungsbeamte*. [Reprint] Boston: Adamant Media Corporation.
- LACASSAGNE A. 1881. *Les Tatouages. Étude Anthropologique et Médico-Légale*. Paris: Librairie J.-B. Baillière et Fils.
- LANDEFESTER U. 2005. Gestochen scharf. Die Tätowierung als Erinnerungsfür. In BORGARDS R. & OETERLE G. (Hg.) *Schmerz und Erinnerung*. München: Fink: 83–98.
- . 2012. *Stichworte. Tätowierung und europäische Schriftkultur*. Berlin: Matthes und Seitz.
- LAUFFER Otto. 1914/1915. Über die Geschichte und den heutigen volkstümlichen Gebrauch der Tätowierung in Deutschland. *Wörter und Sachen* 6: 1–14.
- LAUKÖTTER A. 2013. Gefühle im Feld. Die „Sammelwut“ der Anthropologen in Bezug auf Körperteile und das Konzept der „Rasse“ um die Jahrhundertwende. In STOECKER H. *et al.*, a.a.O.: 24–44.
- LAUMANN A. E. & DERICK A.J. 2006. Tattoos and Body Piercings in the United States. A National Data Set. *JAM ACAD DERMATOL* 55, 3: 413–421.
- LEPPMANN A. 1894. Die kriminalpsychologische und kriminalpraktische Bedeutung der Tätowierung der Verbrecher. *Vierteljahresschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen* 8, 2: 193–218.
- LIERSCH, o. A. 1901. Zwangstätowierung zur Wiedererkennung von Verbrechern. *Vierteljahresschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen* 21, 3: 73.
- LOBSTÄDT T. 2011. *Tätowierung, Narzissmus und Theatralität. Selbstwertgewinn durch die Gestaltung des Körpers*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LOMBROSO C. 1887. *Genie und Irrsinn in ihren Beziehungen zum Gesetz, zur Kritik und zur Geschichte*. Leipzig: Philipp Reclam jun.
- . 1894. *Neue Fortschritte in den Verbrecherstudien*. Leipzig: Verlag von Wilhelm Friedrich.
- . 1896. The Savage Origin of Tattooing. *Popular Science Monthly* 48: 793–803.
- . 2006 [1876]. *Criminal Man*. Durham, NC: Duke University Press.
- LOOS A. 2012 [1908]. *Ornament und Verbrechen*. Wien: Metroverlag.
- MADIFS E. 2012. Across Crimes, Criminals and Contexts. Traps Along the Troubled Path Toward's a General Theory of Crime. *Critical Criminology. An International Journal* 20: 429–445.
- MIFFLIN M. 1997. *Bodies of Subversion. A Secret History of Women and Tattoo*. New York: Juno Books. (3rd ed. 2013 by powerHouse Books, Brooklyn, NY).
- MITSCHERLICH A. & MIELKE F. (Hg.) 2004 [1960]. *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*. Herausgegeben und kommentiert von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke. Frankfurt am Main: Fischer.
- NEMETZ C. 2004. *Walther Schönfeld und die Geschichte der Hautklinik Heidelberg von 1935–1959*. Dissertation, Medizin, Ruprecht-Karls Universität Heidelberg.
- NEUMANN I. 1893. Das Tätowieren vom medizinischen und anthropologischen Standpunkte. *Wiener Medizinische Wochenschrift* 43, 27–30): 1170–1172, 1217–1220, 1255–1257, 1300–1301.
- OETTERMANN S. 1994. *Zeichen auf der Haut. Die Geschichte der Tätowierung in Europa*. Hamburg: EVA.
- PARRY, Albert. 2006 [1933]. *Tattoo. Secrets of a Strange Art*. Mineola, NY: Dover Publ.
- PÖHLMANN K. *et al.* 2014. Tätowierungen. In BORKENHAGEN A., STIRN A. & BRÄHLER E. (Hg.) *Body Modification. Manual für Ärzte, Psychologen, Berater. Tattoo, Piercing, Botox, Filler, ästhetische Chirurgie, Intimchirurgie, Genitalchirurgie, Implantate, Amputation, Bodybuilding, ästhetische Zahnheilkunde*. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft: 1–20.
- PRÜWER T. 2012. Stigma Tattoo. Pseudowissenschaftliche Vortragskonstruktion. *Novo Argumente* 114, II/12 & Novo Argumente online 23.04.2012 Zum Text (Frankfurt am Main).

- PUTZI J. 2006. *Identifying Marks. Race, Gender and the Marked Body*. Athens, GA: University of Georgia Press.
- RIECKE E. 1925. *Das Tätowierungswesen im heutigen Europa*. Jena: Verlag G. Fischer.
- ROOK A. J. & THOMAS P. J. B. 1952. Social and Medical Aspects of Tattooing. *The Practitioner* 169 (July): 60–66.
- ROSAR C. 2010. *Logopädie und Glücksforschung. Gibt es einen Zusammenhang zwischen logopädischer Therapie bei Kindern mit SSES (Spezifischen Sprachentwicklungsstörungen) und mehr Lebenszufriedenheit?*, o.A., Master of Science (MSc) Interuniversitäres Kolleg für Gesundheit und Entwicklung, Graz, Schloss Seggau.
- RUHNKE C. 1974. *Die Tätowierung. Eine sozio-kulturelle und medizinische Betrachtung*. Dissertation, Humanmedizin, Philipps-Universität zu Marburg.
- SCHUCH C. 1997. *Geschichte des Tätowierens in Europa Diplomarbeit*. Geisteswiss. Fak., Univ. Wien.
- SCHIFFMACHER H. 2005. *1000 Tattoos*. Köln: Taschen Verlag.
- . 2010. *Encyclopedia For The Art And History Of Tattooing*. Amsterdam: Uitgeverij Carrera/Dutch Media Uitgevers BV.
- SCHMELZ G. 2009. *Tätowierungen und Kriminalität*. (Polizeiwissenschaftliche Analysen/Schriftenreihe der Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung, Bd. 11.) Wiesbaden: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- SCHÖNFELD W. 1939. Dermatologische und volkscundliche Nachlese zu Tätowierungen. (Sonderdruck). *Dermatologische Wochenschrift* 109, 4: 1255–1263.
- . 1941 Brandmarken und Tätowierungen als Erkennungs- und Strafzeichen bei europäischen Völkern. (Sonderdruck). *Dermatologische Wochenschrift* 113, 51: 1037–1044.
- . 1950. Brandmarken und Tätowierungen Europas in ihrer ärztlichen und kulturgeschichtlichen Spiegelung vom frühen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. *Der Hautarzt* 1, 9: 412–418.
- . 1951a. Einige medizinische Tätowierfolgen. *Der Hautarzt* 2, 5: 208–211.
- . 1951b. Körperbemalen, Brandmarken und Tätowieren im schöngeistigen Schrifttum der Römer. *Der Hautarzt* 2, 4: 175–179.
- . 1953. Körperbemalen, Brandmarken, Tätowieren in Europa. Beweggründe und Bildgut. *Der Hautarzt* 4, 4: 169–173.
- . 1955. Tätowierte Frauen um und nach der letzten Jahrhundertwende. *Der Hautarzt* 6, 11: 487–490.
- . 1963. Der Sinn des Brandmarkens und des Tätowierens in der griechischen und römischen Antike. In MOTHES K. (Hg). *Festschrift für Professor Dr. Rudolph Zaunick zum 70. Geburtstag am 26. VIII 1963* (Nova Acta Leopoldina, NF 127, Bd. 27.) Leipzig: J. A. Barth: 505–508.
- . 1960. *Körperbemalen, Brandmarken, Tätowieren. Nach griechischen, römischen Schriftstellern, Dichtern, neuzeitlichen Veröffentlichungen und eigenen Erfahrungen, vorzüglich in Europa*. Heidelberg: Hüthig.
- SCHUH Sabine. 2004. *Einfluss Impliziter Persönlichkeitstheorien auf Einstellungen Zu Tätowierungen*. M.A. Thesis, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.
- SOMMER R. 2009. Zur Verfolgungsgeschichte „asozialer“ Frauen aus Lagerbordellen *Ausgegrenzt*. In KZ-GEDENKSTÄTTE NEU-ENGAMME (Hg). „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem. (Beiträge Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Nr. 11). Bremen: Edition Temmen: 111–127.
- SPAMER A. 1993 [1934]. *Die Tätowierung. Ein Versuch zur Erfassung ihrer Formen und ihres Bildgutes*. Mit einem Beitrag von Werner Petermann und einem Verzeichnis deutscher Tätowierstudios. Hg. von Markus Eberwein und Werner Petermann. München: Trickster Verlag.
- STIRN A., HINZ A. & BRÄHLER E. 2006. Prevalence of Tattooing and Body Piercing in Germany and Perception of Health, Mental Disorders, and Sensation Seeking among Tattooed and Body-Pierced Individuals. *Journal of Psychosomatic Research* 60, 2006: 531–534.
- STOECKER H., SCHNALKE T. & WINKELMANN A. (Hg). 2013. *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*. Studien zur Kolonialgeschichte, Bd. 5.) Berlin: Ch. Links Verlag.
- STRASSER P. 2005. *Verbrechermenschen. Zur kriminalwissenschaftlichen Erzeugung des Bösen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- SULLIVAN N. 2001. *Tattooed Bodies. Subjectivity, Textuality, Ethics and Pleasure*. Westport, CT: Praeger.
- SWAMI V. & FURNHAM A. 2007. Unattractive, Promiscuous and Heavy Drinkers. Perceptions of Women with Tattoos. *Body Image* 2007, 4: 343–352.
- TRAMPISCH H. J. & BRANDAU K. 2014. *Tattoos und Piercings in Deutschland. Eine Querschnittsstudie*. Bochum: Ruhr-Universität Bochum (als PDF im Internet).
- WETZEL R. F. 2000. *Inventing the Criminal. A History of German Criminology 1880-1945*. (Studies in Legal History.) Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press.
- WOHLRAB S. 2007. *The Signaling Function of Artificial Ornamentation in Humans*. Dissertation, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Georg-August-Universität zu Göttingen.
- WOHLRAB S., FINK B. & KAPPELER P. M. 2005. Menschlicher Körperschmuck aus evolutionärer Perspektive. Diversität und Funktionen von Tätowierungen, Piercings und Skarifizierungen. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 134/135: 1–10.
- WOHLRAB S. et al. 2009. Perception of Human Body Modification. *Personality and Individual Differences* 46, 202–206.
- WOHLRAB S., STAHL J. & KAPPELER P. M. 2007. Modifying the Body. Motivations for Getting Tattooed and Pierced. *Body Image: An International Journal of Research* 4, 1: 87–95.
- WUNDT W. M. 1904. *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Kunst*. (3. Bd. von Bde. 1–6.) Leipzig: Engelmann.
- WÜTTKE H. 1872. *Die Entstehung der Schrift. Die Verschiedenen Schriftsysteme und das Schrifttum der nicht alphabetisch schreibenden Völker*. Leipzig: Ernst Fleischer Verlag.



Igor Eberhard forscht und lehrt am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien. Er hat über Tätowierungen in der medizinhistorischen Sammlung Schönfeld promoviert. Derzeit forscht er im Rahmen eines Stipendiums im Wiener „Narrenturm“. Eberhard ist Mitglied im Advisory Board des „Center For Tattoo History And Culture“ und Koordinator der „AG Hautbilder“.

e-mail: igor.eberhard@univie.ac.at
<https://kaltfronten.com/ag-hautbilder/>